

polylog

21<sub>2009</sub>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

# TOLERANZ

MIT BEITRÄGEN VON

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL & FRANZ MARTIN WIMMER, MARKUS RIEDENAUER,  
ELISABETH HOLZLEITHNER, ANAND AMALADASS, LEÓN OLIVÉ,  
BIANCA BOTEVA-RICHTER, WERNER LOH & RAM ADHAR MALL

SONDERDRUCK

# TOLERANZ

7

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL &

FRANZ MARTIN WIMMER

*Toleranzkonzepte im  
arabisch-islamischen Kontext*

21

MARKUS RIEDENAUER

*Aufgeklärte Religion als Bedingung  
interreligiösen Diskurses nach  
Nikolaus Cusanus*

35

ELISABETH HOLZLEITHNER

*Toleranz  
Geistesgeschichtliche Perspektiven eines  
umstrittenen Begriffs*

51

ANAND AMALADASS

*Inklusivismus als indische Denkform  
der Toleranz*

61

LEÓN OLIVÉ

*Toleranz und soziale Gerechtigkeit*

FOLM  
PR  
POLYLOG

79

BIANCA BOTEVA-RICHTER

*Die Methode des japanischen Philosophen  
Watsuji Tetsuro und ihre Anwendbarkeit  
im interkulturellen Diskurs der Gegenwart*

93

WERNER LOH &

RAM ADHAR MALL

*Woran müssten sich interkulturelle  
Logik-Forschungen orientieren, wenn sie  
Klärungen anstreben und nicht  
überwältigen wollten?*

117

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

137

POLYLOG BESTELLEN

HANS WALDENFELS

## Unterwegs zu einer japanischen Kulturtheorie im Rahmen der japanischen Germanistik

zu: Teruaki TAKAHASHI: *Japanische Germanistik auf dem Weg zu einer kontrastiven Kulturkomparatistik*

Die Problemstellung und These seiner in Hildesheim vorgelegten Dissertation beschreibt Teruaki Takahashi einleitend folgendermaßen: »Seit den 1990er Jahren wurde im Zug der Globalisierung in vielen Bereichen die Standardisierung der Welt vorangetrieben. Das bringt aber unverkennbar auch die Gefahr mit sich, dass die kulturelle Vielfalt der Welt sich nivellierend in eine monotone Weltkultur, die aus der Universalisierung einer bestimmten dominant auftretenden Kultur entstanden würde, verwandelt. Als notwendiges Gegengewicht zu dieser *Gefahr der Monotonisierung der Welt* haben sich die Stimmen erhoben, die in der kulturellen Vielfalt und Unterschiedlichkeit einen Reichtum der Welt erblicken und sich daher für den Erhalt der kulturellen Vielfalt der Welt einsetzen. In der Tat sind die Kulturen auf der Erde sehr divergent und nicht selten sogar einander unversöhnlich entgegengesetzt. So kommt es zu der provozierenden These, dass die multikulturelle Situation der Welt den »Kampf der Kulturen« (Huntington) vorprogrammieren. Scheinbar folgerichtig wird deshalb, um diesem »Kampf der Kulturen« vorzubeugen, auch für die Notwendigkeit einer einheitlichen Weltkultur plädiert, die aber

nur auf Kosten der *Multikulturalität* möglich wäre. Angesichts dieser kritischen Situation kommt heute meines Erachtens der *kontrastiven Kulturkomparatistik* die wichtige Funktion zu, die *inter- und multikulturelle Kommunikation* zwischen Kulturen zur Unterstützung ihrer multikulturellen Vielfalt der Welt in Gang zu setzen und statt des manchmal brutalen »Kampf[es] der Kulturen« gemeinsam auf den Erfolg des inter- und multikulturellen Austauschs hinzuarbeiten. Dazu könnte auch die japanische Germanistik beitragen, wenn sie sich vom *konventionellen Zwang zur Angleichung an die deutschsprachige Germanistik* befreien und zu einer kontrastiven Kulturkomparatistik umwandeln würde« (S. 17).

Die Arbeit steht also im größeren Rahmen der Entfaltung einer interkulturellen Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Situation und darin nochmals des Umgangs mit der deutschen Sprache. Dabei fordert Takahashi von vornherein, dass der Umgang deutscher Germanisten mit der Grammatik ihrer Sprache nicht mehr einfach das Leitmotiv für japanische Germanisten sein kann, sondern von beiden Seiten die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels der japanischen Germanistik wahrgenommen

Teruaki TAKAHASHI:  
*Japanische Germanistik auf dem Weg zu einer kontrastiven Kulturkomparatistik. Geschichte, Theorie und Fallstudien.*  
Wilhelm Fink Verlag,  
München 2006.  
ISBN 978-3-7705-4208-6,  
315 Seiten.

und dieser dann durchgeführt wird. Was in der Arbeit dann an konkreten Fallstudien demonstriert wird, stellt als Ganzes nochmals eine Fallstudie für das in der japanischen Linguistik zu fordernde Umdenken ganz allgemein dar.

In den drei Teilen der Arbeit beschreibt Takahashi zunächst in den sechs Kapiteln von Teil 1 die Geschichte der japanischen Germanistik. Sie beginnt in Kap. 1 mit der wechselseitigen Entdeckung in der Zeit der frühen Jesuitenmission; Takahashi konzentriert sich hier vor allem auf die Gestalt Engelbert Kämpfers (1651–1716). Diese Periode ist aber dann bis ins 19. Jahrhundert weithin geprägt von der japanischen Abschließungspolitik. Erst mit der Öffnung des Landes für den Westen beginnt die eigentliche Rezeption deutscher Literatur (Kap. 2), die Takahashi im Blick auf die Geschichte der Rezeption Lessings und Hölderlins näher erläutert (Kap. 3 und 4). Eine gewisse Institutionalisierung fand der Rezeptionsprozess in den 1959 gegründeten Tateshima-Symposien, einem »Ferienseminar« für japanische Germanisten, das bis heute offensichtlich ein Ort eingehender Reflexion auf den Umgang mit der Germanistik geworden ist (Kap. 5). In Kap. 6 »Kritische Reflexionen I« leitet Takahashi dann seine Kritik an einer zu starken Angleichung der japanischen an die deutschsprachige Germanistik ein.

In Teil 2 erläutert Takahashi den von ihm geforderten Paradigmenwechsel von der Angleichung an die deutschsprachige Germanistik zur kontrastiv ausgerichteten Kulturkomparatistik mit Hilfe von zwei Lessing-

Aufsätzen, die er selbst als »exemplarische Beispiele für Arbeitsweise [vorstellt, H. W.], auf welche die japanische Germanistik in ihrer starken und fast ausschließlichen Tendenz zur Angleichung an die deutschsprachige Germanistik hinzielt« (S. 148). Der Teil endet in Kap. 3 mit »Kritischen Reflexionen II über die Angleichung an die westliche Moderne«. Thesenhaft formuliert sagt Takahashi: »Das Streben der germanistischen Forschung nach einer Angleichung an die deutschsprachige Germanistik mag in Japan nur insofern ihre Berechtigung haben, als die japanische Germanistik sich zum Ziel gesetzt hat, ausschließlich der Verwestlichung Japans zu dienen [...]. In Wahrheit ist der kulturelle Standort der japanischen Germanistik bei aller Angleichung an die westliche Moderne und erst recht bei der ausdrücklichen Berücksichtigung der japanischen Kulturtradition anders als derjenige der westlichen bzw. der deutschsprachigen Germanistik« (S. 183).

In Teil 3 will Takahashi schließlich das Konzept einer japanischen Germanistik als inter- und multikulturelle Kommunikation vorstellen. Kap. 1 spricht zunächst von den erforderlichen Prinzipien: dem Vorrang des Eigenen und Vorrang des Fremden, der Veränderung von beiden, einer inter- und multikulturell gleichberechtigten Kommunikation, Ansätzen für die Revision der deutschen Literaturgeschichte aus japanischer Perspektive und die Schaffung einer kontrastiven Kulturkomparatistik; all das führt ihn zu einem »Kulturgemälde als Zusammenstellung von inter- und multikulturell vergleichbaren Phä-

»Bei aller Wechselwirkung im Prozess der inter- und multikulturellen Kommunikation aber ließe sich, wenn die Multikulturalität ernst genommen würde, kein Konsens im Sinne einer völligen Übereinstimmung von eigenem und fremdem Verständnis erreichen.«  
(S. 198)

»Der harmonische Friede ist hochzuhalten [...]. Man ärgere sich nicht über das Anderssein eines anderen.«

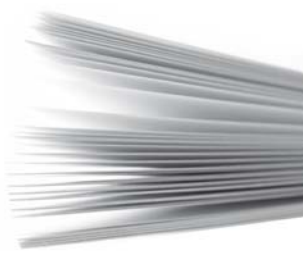
(Shōtoku-taishi im Jahr 604, S. 11)

nomenen«. Als Illustration dienen dann drei Fallbeispiele: »Angleichung an die deutsche Germanistik und ihre Folgen. Thomas Mann und Berthold Brecht im Japan der Dreißiger Jahre«, »Mitleid«, »Herunterlassung« und »Friede« als Strukturmomente der interkulturellen Kommunikation. Lessing, Hamann und Shôtoku-taishi« und »Japanische Kaufmannsethik und protestantische Ethik im Geist des Kapitalismus: Baigan Ishida anhand von Max Weber erklärt«.

Im Schlusskapitel »Ausblick« heißt es dann: »Es kommt [...] der nicht deutschsprachigen Germanistik die Aufgabe zu, die ihr zu Grunde liegende Kultur denen, die Deutsch verstehen können, zu vermitteln und so zum interkulturellen Verständnis beizutragen« (S. 264). Es folgen Literaturverzeichnis und Auflistung

der Bildquellen, Personen- mit Werkregister und Begriffs- und Sachregister. Den Umgang mit Transkriptionen u. ä. hat Takahashi schon im dritten Abschnitt seiner Einleitung erläutert.

Die Arbeit ist leseleicht und sehr sorgfältig durchgearbeitet. Sie beweist damit zugleich den hohen Standard, den die japanische Germanistik inzwischen erreicht hat. Eine leise Kritik wird man freilich nicht unterdrücken können. So begrüßenswert und zustimmungswürdig die Grundthese der Arbeit ist, so sehr hätte man sich doch gewünscht, dass sie die angesprochenen Postulate *inhaltlich* deutlicher von der japanischen Kulturwelt, ihrer Sprache und deren Grammatik her artikuliert hätte, zumal erst dann wirklich die geforderte Alternative konkret Profil gewonnen hätte.



»Nicht zuletzt angesichts des Primats der Multikulturalität vor dem Universalismus der westlichen Moderne sollte respektiert werden, dass das Verstehen des Eigenen durch das Fremde eine anderes ist als das eigene Selbstverständnis. Hinzu kommt noch der Umstand, dass das eigene Selbstverständnis vor einem fremden Verständnis des Eigenen keinen Vorrang beanspruchen kann.«  
(S. 194)